

»Die Neuorientierung der katholischen Bewegung« (S. 96–98), »Das Zentrum – eine politische Partei auf konfessioneller Grundlage?« (S. 119–121), »Auf dem Boden der Tatsachen« (S. 222–224), »Das Festhalten an der Linkskoalition in Preußen« (S. 245–247). Diese Erwägungen entstehen – und die Darstellung trägt dem Rechnung – korrespondierend mit der sich wandelnden Lage und in einem sich wandelnden Umfeld. Der Autor ist sich dessen bewußt und hat seine Forschungen entsprechend angelegt (vgl. S. 3). Auch die Darstellung bewegt sich in diesem Rahmen.

Um so befremdlicher wirkt, daß der Verfasser sein abschließendes Kapitel mit der Feststellung beginnt, »daß es ihm (sc. Felix Porsch) nicht gelang, das Kernziel seines Handelns differenzierter zu beschreiben«. Das »Katholische«, so resümiert der Verfasser, sei »als Objekt seiner Politik letztlich unbestimmt« geblieben (S. 284). Es sei deutlich, daß Porsch »keine katholisch-weltanschauliche Politik betrieb«, sondern »konservative Reformpolitik« (S. 285). Als Beitrag zu einem Porträt (vgl. S. 1) schließlich: »Seine Politik war ... die Politik eines Vertreters organisierter Interessen« und »wies dementsprechend typische Merkmale einer Funktionärspolitik auf« (S. 286). Zur Würdigung der Person und Politik von Felix Porsch greift der Verfasser wieder den Titel auf, unter dem diese Untersuchung im Sommersemester 1989 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelm-Universität Münster als Dissertationsschrift angenommen wurde: »Felix Porsch (1853–1930). Katholische Interessenpolitik und der Zwang zur Modernisierung« (S. XI). Unter dieser Überschrift steht das abschließende Kapitel der hier vorliegenden Veröffentlichung. Diesem »Prozeß der gesellschaftlichen Modernisierung dieser Zeit«, so urteilt der Autor abschließend, habe Porsch »ablehnend« gegenübergestanden. Doch sei es den Vertretern der »katholisch-konservativen Richtung im Zentrum« nicht gelungen, »im Rahmen der politischen Möglichkeiten des modernen Verfassungsstaates den gesellschaftlichen Modernisierungsprozeß aufzuhalten« (S. 286f.). M. E. zeigt sich hier, wohin es führt, wenn man einer Persönlichkeit, die einer vergangenen Epoche angehört, den Hut heutiger Terminiologien überstülpt. Das Porträt im Schlußkapitel zeigt nicht das Bild, das die einzelnen Kapitel dieser so umsichtig geschriebenen Darstellung vermitteln. Zum Vergleich sei nur auf das »Bild« verwiesen, das der Verfasser in seinem Abschnitt über den »gefeierten Zentrumsveteran« (S. 257–261) zu entwerfen weiß.

Martin Gritz

WALTER HANNOT: Die Judenfrage in der katholischen Tagespresse Deutschlands und Österreichs 1923–1933 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Reihe B: Forschungen Bd. 51). Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 1990. XXXVI und 334 S. Ln. DM 76,-.

In seiner bei Konrad Repgen erarbeiteten Dissertation hat sich Hannot das Ziel gesetzt, »die in der Tagespresse des deutschen und österreichischen »politischen Katholizismus« zum Ausdruck kommenden Haltungen gegenüber dem Judentum, dem Antisemitismus und der Rassenfrage« (S. 1) in der Zeit von Januar 1923 bis Juni 1933 zu untersuchen. Dabei ist es sein besonderes Anliegen zu prüfen, »ob und wie weit der in den nationalsozialistischen Völkermord an den Juden mündende neuzeitliche Antisemitismus von (...) katholischer Seite in seinen weltanschaulichen Wurzeln verursacht oder mitverursacht und in seiner Entwicklung geduldet oder gefördert worden ist« (S. 3).

Der politische Katholizismus verfügte während der Weimarer Republik im Deutschen Reich und in den abgetrennten Gebieten über knapp 500 Tageszeitungen, von denen allerdings nur fünf überregionale Bedeutung besaßen; demgegenüber gab es in Österreich lediglich acht (ab 1927: 9) Blätter, die der dortigen »Christlichsozialen Partei« nahestanden. Für seine Untersuchung hat der Verfasser die fünf führenden Zentrums- bzw. BVP-nahen Zeitungen, elf mittelgroße Blätter im Reich, drei Zeitungen in den abgetrennten Gebieten, drei christlich-sozial orientierte Zeitungen in Österreich, sowie zwei Zeitungen jüdischer Provenienz ausgewertet. Methodisch ist sich Hannot bewußt, daß sich seine Untersuchung auf die Analyse der in den Tageszeitungen dargestellten Sachverhalte beschränken muß, ohne die Wirkabsichten der Journalisten oder deren tatsächliche Beeinflussung der öffentlichen Meinung erfassen zu können. In einer Zeit, als die Tageszeitungen die einzigen Massenkommunikationsmittel waren, ist deren Breitenwirkung allerdings nicht zu unterschätzen (vgl. S. 11).

Ausführlich beschreibt der Verfasser die Geschichte der katholischen Presse im untersuchten Zeitraum (S. 14–53), wobei er auch Kriterien für die in der Studie ausgewählten Tageszeitungen angibt (S. 23–35). Ein Überblick über Grundlinien der wissenschaftlichen Forschung zum Thema »Judentum, Antisemitismus und Rassenfrage« (S. 54–68) gehört ebenso dazu wie ein genereller Überblick über die Entwicklung des Judentums und des katholisch-jüdischen Verhältnisses (S. 69–84).

Die Kernstücke der Untersuchung bilden die quantitative (S. 85–97) und qualitativ-inhaltliche (S. 98–240) Analyse der ausgewählten Tageszeitungen. Zu Beginn eines jeden Unterabschnitts bietet der Autor eine präzise Fragestellung, nach welchen Gesichtspunkten die jeweiligen Sachverhalte analysiert wurden.

Bei der quantitativen Analyse hat Hannot darauf verzichtet, die fünf großen überregionalen katholischen Zeitungen im Reich heranzuziehen, da dies »einen erheblichen Mehraufwand« erfordert hätte, ohne davon »nennenswerte zusätzliche Erkenntnisse zu erwarten« (S. 22). Grundlegend ist die Feststellung, daß der Themenkomplex »Judentum und Antisemitismus« in den mittelgroßen katholischen Zeitungen im Reich nur sehr wenig Beachtung gefunden hat, wobei die Quantifizierung nach Jahrgängen ein Spiegelbild der politischen Auseinandersetzungen im Reich ergibt. Demgegenüber haben sich die untersuchten österreichischen Blätter sehr viel häufiger geäußert (vgl. S. 92–95).

Überraschend ist die Feststellung, daß Artikel mit antisemitischer Tendenz in der katholischen Tagespresse des Reiches »nur ganz vereinzelt« nachzuweisen waren und sich »tendenziell positive, projüdische und tendenziell negative, antijüdische Artikel die Waage« halten. Dagegen sieht das Bild in Österreich ganz anders aus: Dort liegt der Anteil antijüdischer Artikel »zwischen 40% und 60% der Gesamtsumme pro Jahr, während tendenziell positive, projüdische Äußerungen in diesen Zeitungen gänzlich fehlen« (S. 283, vgl. S. 95–97). Der Autor erklärt dieses Phänomen mit dem Hinweis, daß man in führenden Kreisen des reichsdeutschen politischen Katholizismus schon im 19. Jahrhundert erkannt habe, »daß man als religiöse Minderheit die eigene Gleichberechtigung gefährden würde, wenn man eine rechtliche Diskriminierung der Juden als noch kleinerer religiöser Minderheit zuließe« (S. 84). Mit dieser Linie folgte die katholische Presse dem von Zentrumsführer Ludwig Windthorst durchgesetzten Kurs, jedweden Antisemitismus aus dem Umfeld des Zentrums und der ihm nahestehenden Organisationen und Meinungsträger zu verbannen (vgl. S. 78f.), während die christlich-soziale Bewegung in Österreich seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert der antiliberalen, antisemitischen Liga verhaftet blieb (vgl. S. 80–84).

In der reichsdeutschen katholischen Presse erkannte man allenfalls ansatzweise den zentralen Stellenwert des Antisemitismus in der NS-Weltanschauung. Ungeachtet dessen dokumentieren die wenigen nachweisbaren Belege ein Maß an entschiedener Ablehnung, das über das »rein egoistische Interesse dieser katholischen Tageszeitungen hinausgeht« (S. 287). Entsprechend positiv wurde der politische Katholizismus auf jüdischer Seite bewertet, wie Hannot ausführlich dokumentiert (S. 255–263). Dies fand seinen stärksten Ausdruck in der Tatsache, daß das Zentrum in den letzten freien Reichstagswahlen etwa 25%–30% aller jüdischen Wählerstimmen auf sich vereinigen konnte. Die katholischen Tageszeitungen Österreichs vertraten demgegenüber einen »christlichsozialen Antisemitismus«, der zahlreiche »Berührungspunkte und Überschneidungen« (S. 181) zur NS-Judenfeindschaft aufzuweisen hat.

Angesichts der Feststellung, daß sich die Berichterstattung der deutschen und österreichischen Tagespresse hinsichtlich des Verhältnisses zum Judentum »nicht nur graduell«, sondern »in manchen Bereichen auch essentiell« (S. 297) unterscheidet, wirft der Verfasser die Frage auf, ob es nicht erforderlich sei, auch bei anderen Forschungsprojekten, die das katholisch-jüdische Verhältnis berühren, stärker zwischen Österreich und dem Reich zu differenzieren.

Der Wert der Arbeit liegt in ihrer nuancierten, breitangelegten Dokumentation. Ein wenig Unbehagen bereitet der von Hannot häufig verwertete Begriff »katholisches Milieu« (S. 2, 296f. und sehr viel öfter). Soziologisch schwammig wird dieser Begriff der regionalen Vielfalt des Katholizismus weder im Reich noch in Österreich gerecht.

Heinz-Albert Raem

6. Nationalsozialismus – Neueste Kirchengeschichte

HERBERT STRAHM: Die Bischöfliche Methodistenkirche im Dritten Reich (Münchener Kirchenhistorische Studien Bd. 3). Stuttgart: Kohlhammer 1989. XIV und 484 S. Geb. DM 89,-.

Die Bischöfliche Methodistenkirche ist weltweit eine der größten evangelischen Freikirchen. Das Wort »methodistisch« verweist auf die geschichtliche Herkunft dieser Kirche: Die von John Wesley (1703–1791) ausgehende Erweckungsbewegung griff den englischen Spottnamen für puritanische Eigenarten (methodist) auf und erhob ihn als Ehrennamen zur Selbstbezeichnung. In Deutschland breitete sich die methodistische Bewegung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts aus. Rückwanderer aus den Vereinigten Staaten wirkten als erfolgreiche Missionare vor allem in Württemberg, Bremen und Sachsen. Nach dem